



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

C. Brief. Das Worthalten. Etwa[s] für unsre Amtsbrüder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50496)

C. Brief.

(Orig. Ausgab, 3. Thl. 41. Br.)

Das Worthalten. Etwas für unsre Amtsbrüder.

Herr Pastor Gros, an Herrn Professor E.
zu Königsberg.

Elbingen.

Das lebhafteste Gefühl der Borne, „zur Beruhigung einer Unglücklichen einen Versuch gemacht zu haben,“ belohne Ihnen, mein Theuerster, die Freundschaft, welche zur Reise nach Haberstroh Sie vermocht hat. Ich bedaure freilich, daß Sie nun auch diejenigen Falten des Herzens meiner Frau kennen gelernt haben, welche ich, um unsre Herzen nicht zu quälen, Ihnen verborgen hatte. Aber mich dünkt doch, daß ich nunmehr eben das empfinde, was man fühlt, wenn man merkt, ein Arzt versteh jetzt die ganze Krankheit, wie hoffnungslos auch der Zustand des Kranken uns immer scheinen möge.

Ich würd' auf meinem Pfad' mit Thränen
oft hin zum fernem Ende sehn:
sah ich nicht Kenner meiner Leiden
so mitleidsvoll am Wege stehn.

Den Sonnenbrand, der mich entkräftet:
den Blitz, der meinem Scheitel droht,
den sieht mein Freund, und tritt mir näher,
und ruft: „ich kenne deine Noth!“

Zwar

Zwar schmerzt es mich, daß er den Jammer
mit ansieht, und, zur Hülfe schwach,
nichts weiter kan, als mit mir trauern:
doch ruft mein Herz: „Er weint dir nach!“

Dann brech ich muthig durch die Dornen —
„Er sieht mich bluten!“ sprach ich dann;
„und wenn ich einst, verblutet, falle:
„dann sag' er: der stieg felsen an!““

Ja, mein bester Freund, mein Herz schlägt ruhiger, jemehr es nach und nach gewahr wird, daß Lasten, welche es drückten, und mit welchen es still hinschleichen wolte, von Ihnen gesehen werden. Es wird getröstet, wenn es den Uschenhügel sich denkt, unter welchem ich einst ruhen werde; wenn es sich vorstellt, wie Sie, der mein Herzensleid kannte, dann an mein Grab hintreten, und irgend einem Glücklichen sagen werden: „hier liegt ein Mann, welcher auf dem rauhen Pfade schwere Bürden trug: „aber ich war Zeuge des Abscheus, welchen er hatte, seitwärts auszutreten, diessseit des Ziels mit Klagen sich zu verweilen oder gar zurückzugehen.“

Meine liebe Frau glaubt, ich sei ein Märtyrer meiner Grundsätze. Sie irrt sich. Eben meine Grundsätze machen mich fähig, die schwere Reise des Lebens aushalten zu können; denn ehemals schwanke te ich: jetzt geh ich auf starken Füßen.

Aber nicht ganz ohne Bestremdung lese ich, daß noch jetzt Sie nicht so denken als ich? Freilich wollen Sie wol nur das sagen, daß Sie eben so fest
als

*) Zur Hillerschen Komp. von „Erhaben ist der innere Friede.“

als ich, beim einmal gegebenen Wort bleiben; *)
 „daß Sie aber glauben, man könne sich und An-
 dern viel ersparen, wenn man diese unwandel-
 bare Beharrlichkeit ihnen blos durch Thaten
 zeigt, ohne ihnen ausdrücklich zu sagen, daß sie
 zu unserm System gehört.“ — Ich habe schon
 lange gefühlt, daß Sie hier Recht haben; denn ich
 weiß, daß ich von Vielen für eigensinnig *) und
 stolz gehalten werde. Ich weiß eben so, daß eine
 Hauptregel des Betragens diese ist: Gieb nie nach,
 „wenn du vor Gott und Menschen Recht hast: aber
 „sag nie, daß du nicht nachgeben wirst!“ — oder;
 wie Sie es neulich ausdrücken: „Thu: nur sag
 „nicht, daß du thun willst. — Aber mit Perso-
 nen, mit welchen man zunächst verbunden ist, kan
 man es so nicht machen. Sie müssen in allen
 denjenigen Fällen, welche nicht allzusehr ausser
 dem Gesichtskreise unsers Scharfsinns lagen, auf uns
 fassen können: und das können sie nicht, wo sie
 nicht aufs genaueste unsre Grundsätze wissen. Das
 gesteh ich indessen, daß ich auf eben diese Grundsätze,
 welche mein geselliges Leben leiten, stolz, und durch
 sie eigensinnig war, eh ich ein Christ ward. ***)

Ja

) Ist nicht reizend, daß die Frisier ausriefen; Nul-
 los mortalium — fide ante Germanos esse? TAC. Ann.
 XIII. 54.

**) Und gesetzt das müsse man dulden: so dünkt mich doch,
 ich habe die Deutschen lieb, wenn ich von ihnen lese:
 Ea est in re prava perpicacia; ipsi fidem vocant.
 de m. g. XXIV.

**) Im 5 ten Theil kan dieser Ausdruck erst erklärt werden

In Betreffung der Thornschen Sache werden Sie ganz gewiß mich rechtfertigen; sollten Sie aber Gegen Gründe auffinden können, von welchen Sie etwa glaubten, ich habe sie nicht erwogen: so bitte ich Sie, solche mit Nachdruck mir vorzulegen. Zu diesem Zweck sage ich Ihnen hier meine Hauptgründe. Davon, daß Sie meiner Frau solche gelegentlich mittheilen, erwarte ich keine Wirkung; denn sie weiß sie ganz genau: das aber könnte vielleicht etwas fruchten, daß Sie ihre Einwürfe beantworteten, indem Sie dies Blatt ihr vorlesen.

Herr R** hat beinah eben das mir geschrieben, was im Briefe an Herrn Bernard von L* steht.* Es wird mir schwer werden, ihm zu antworten; denn dem Mann kan ich doch nicht das alles sagen, was in meinem Gemüth vorgeht. — Ruft der Thornsche Magistrat mich; so glaube ich, daß ich hingehn werde. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er mich rufe, obwol Herr R. . . glaubt, dafür mir stehn zu können. Ich wüßte nämlich nicht, diesen Herren, oder auch nur Einigen derselben, je bekannt geworden zu seyn. Sollten sie also etwas für mich thun: so kan das nicht anders als durch Veranlassung geschehn; und zu dieser Veranlassung kan und mus ich nicht beitragen. Nicht, weil von einem „geistlichen Amt“ die Rede ist; denn ich bin gewiß, daß an allen wirklichen Amtsbesetzungen, von welcher Natur und in welchem Stande sie seyn mögen, dem Herrn der ganzen Welt genau gleichviel liegt: sondern deswegen

gen müs ich hier weder mittelbar noch unmittelbar beitragen, weil überhaupt von einer Veränderung meines Schicksals die Rede ist. Das heißt soviel: Als ich ohn Amt war, war meine Pflicht, „zu einem Amt mich fähig zu machen;“ als ich glaubte fähig zu seyn, war meine Pflicht, „von Menschen, welche das beurtheilen konten, überhaupt, und von den dazu gesetzten Richtern insbesondere, „zu erfahren, ich sei wirklich fähig; ich musste also mich bekannt machen, wo nicht durch Schriften, „doch durch wesentliche Verdienste um die Welt und „durch fleißiges Predigen.“ Ob ich alsdann in ein Amt gesetzt werden sollte, und in welches derjenigen, deren ich fähig war? das hing unter der Regierung Gottes von Denjenigen ab, welchen gute Amtsführungen am Herzen liegen. — „Petere licet?“ *) sagte man damals. Es kan wahr seyn: meinem Herzen wars wie wahr; und ich werde gleich meinen Zweifelgrund angeben. — Seitdem ich im Amt bin, ist meine Pflicht gewesen, „dies Amt mit aller „möglichstn Treue zu führen, und mich in den Stand „zu setzen, noch brauchbarer zu werden;“ denn es ist möglich, daß Gott mich noch anderswo brauchen, oder auch meine hiesigen Geschäfte noch wichtiger machen will. Dies ist jetzt meine ganze Pflicht: und wie stimmt mit dieser Pflicht das überein, daß ich zum Ruf nach *L h o r u* beitragen sollte? Welche Gründe habe ich, meine Gemeinde in Haberstroh zu verlassen? Sie liebt mich: was kan erwünschter seyn? Liebt sie mich nicht: so sind

*) „Bitten steht frei.“

sind zween Fälle: entweder ich bin kein guter Mann — und dann wird man in Thorn mich nicht lieben; oder die Gemeine ist nicht gut — und denn darf ich sie nicht verlassen, weil ich denn noch nicht alles Mögliche gethan habe, sie zu bessern. Ich glaube in diesem Fall wenigstens soviel Pflicht zu haben, als ein Arzt gegen einen Hartnäckigkranken hat. —

Ich habe hier Brod; freilich sehr kümmerlich: aber weis das der Gott nicht, welcher mich hierher gesetzt hat? und mus es denn auf mich ankommen, ob ich mehr Brod haben will? und soll, damit ich fett werde, die Gemeine leiden, oder mein Nachfolger hungern?

Ich kan meinen hiesigen Geschäften vorstehn. Könnte ich das nicht: so wäre nicht meine Pflicht, die Pfarre zu verlassen, sondern: meinen Obern zu melden, daß ich zu diesem Amt nicht tüchtig bin. Weis ich überdem, welche Geschäfte jetzt oder in Zukunft in einem neuen Amt mir aufgetragen werden, oder ausserordentlich vorkommen können?

Ich liebe meine Gemeine: kan ich sie da verlassen wollen? Liebte ich sie nicht: so wäre ich ja kein Christ, und also in gar keinem Lehramt brauchbar.

Die hiesige Luft und das hiesige Wasser schicket sich für mich. Litte aber meine Gesundheit: so sind zween Fälle: entweder ich soll hier sterben, oder Gott will mich in eine gesunde Himmelsgegend führen. Wüste ich dann, welcher von beiden Fällen bei mir zutrifft: so wäre über das, was ich

thun

thun soll, gar keine Frage. Ich weiß aber das nicht: folglich müste ich stillhalten, bis Gott entscheidet, und das wird — das mus er, ohne mein Zuthun so gewiß thun, als mein Leben in seiner Hand steht. Dies letztere gilt auch wol ganz gewiß in Absicht der Gesundheit und Ruh meiner Frau.

Wieviel könnte ich hier noch sagen? aber jetzt die Hauptsache.

Fortsetzung.

Die Hauptsache.

Mein stärkster Trost in allen meinen Leiden, ist (seitdem ich ein Christ bin; denn vorher hatte ich gar keinen Trost, ich — der nach allen meinen Fähigkeiten Philosoph war) mein stärkster Trost, sage ich, ist dieser: „ich bin in allen „Veränderungen meines Lebens in ganz kindlichem „Vertrauen Gott gehorsam gewesen. Was „mich dann treffen mochte, kam schlechterdings „ohne mein Zuthun.“ Der folternde Gedanke: „du hast dies dir zugezogen!“ ist nie in meine Seele gekommen; der Gedanke: „hättest du ehemals „anders gehandelt: so wäre dies nicht geschehn! „du hast dir selbst helfen wollen, da du doch das „Gebet „Herr hilf mir“ vor Gott gebracht „hast! du hast dir selbst einen Weg gewählt, „da du doch dem Herrn der Welt für die Verheißung „sich will dich mit meinen Augen „leiten“ mit christlicher Freude gedankt hast! du